

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 90 (2000)

Heft: [4]

Artikel: Volkskunde im historischen Museum : zur Neugestaltung des kantonalen Museums für Geschichte in Sitten

Autor: Antonietti, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkskunde im historischen Museum

Zur Neugestaltung des kantonalen Museums für Geschichte in Sitten

Wandel statt Tradition

Das kantonale Museum für Geschichte in Sitten dokumentiert Walliser Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Das 1883 gegründete Museum gilt heute als das bedeutendste des Kantons. Beanspruchen kann es diesen Rang einerseits wegen Grösse und Umfang seiner Sammlung: 35'000 Gegenstände aus 17 Jahrhunderten, unterteilt in die Bereiche Geschichte, angewandte Kunst und Volkskunde. Andererseits verfügt das Museum über Bestände von überregionaler Bedeutung; dies gilt insbesondere für die Mittelalter-Sammlung.

Auf das Jahr 2000 hin hat das Museum seine Dauerausstellung im Schloss Valeria inhaltlich wie formal vollständig erneuert. Die Gestaltung folgt dabei bewusst der Idee des Museums als Schatzkammer. Das heisst, Kostbarkeiten verschiedener Art und Herkunft werden nebeneinander gestellt, Objekte von hohem künstlerischem Wert stehen neben einfachen Alltagsgegenständen. Anstatt in separaten Abteilungen gezeigt zu werden, treten die Objekte miteinander in einen aufschlussreichen Dialog.

Doch im Gegensatz zur früheren Kunst- und Wunderkammer will das neue Museum auf Valeria nicht einfach eine zufällige Anhäufung von Reichtümern sein. Vielmehr bietet es seinem Publikum Deutungsmuster an in Form von Anordnungen, Merkzeichen und Orientierungshilfen. Ein wichtiges Prinzip ist dabei die gemeinsame Präsentation von Sammlungsbeständen aus den drei Museumsabteilungen Geschichte, Kunst und Volkskunde. Was aus konservatorischen und organisatorischen Gründen willkürlich getrennt wurde – nach Kriterien, die gemessen am heutigen Fachverständnis als überholt gelten –, tritt also dem Publikum in der Dauerausstellung als *ad hoc* zusammengefügt Ganzes entgegen.

Die Anordnung der Räume ist grundsätzlich chronologisch. Damit soll nicht zuletzt einem Geschichtsbild entgegenwirkt werden, das die frühere Gesellschaft als statisch oder als «traditionell» begreift und das erst der modernen Industriegesellschaft Wandel und Umbruch zubilligt. Doch versteht sich die zeitliche Gliederung nicht als ein quasi filmischer Ablauf von Epochen, die sich zu einem historischen Gesamtbild formen. Im Vordergrund steht vielmehr die Frage: Was sagen die Objekte über eine bestimmte Epoche oder über einen bestimmten Sachverhalt aus?

Gibt es eine regionale Geschichte?

Die vom Museum vorgegebene Lesart ist stets nur eine unter zahlreichen möglichen. Der Bedeutungsvielfalt der einzelnen Gegenstände sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt. Das neue kantonale Museum für Geschichte in Sitten will bewusst diesen Pluralismus der Sichtweisen zulassen.

sen. Wegleitend sind dabei weniger theoretische Überlegungen wie «Ding-bedeutsamkeit» (Karl Sigismund Kramer, Gottfried Korff) oder «le système des objets» (Jean Baudrillard) als vielmehr die Annahme einer historischen Multikulturalität: Je nach Ort und gesellschaftlicher Zugehörigkeit kann die gleiche Epoche oder das gleiche Ereignis verschieden erlebt und gedeutet werden. Auch frühere Gesellschaften kannten unterschiedliche Alltagsorientierungen und Lebenswelten.

Hinzu kommt die Tatsache, dass Kultur und Gesellschaft sich erst durch das ständige Zusammenwirken äusserer und innerer Kräfte, durch Überlagerungen und Aneignungen, durch Machtverhältnisse und Konflikte erklären. Die Geschichte einer Region versteht sich deshalb nur, wenn die Entwicklungen und Ereignisse in Beziehung gesetzt werden zu übergeordneten Zusammenhängen. Für die Volkskunde, die sich mit Vorliebe mit dem nahen Raum befasst, kann hier der Austausch mit Geschichte und Kunstgeschichte zu wichtigen Einsichten führen.

Wie sehr regionale Geschichte Teil eines grösseren Ganzen ist, wird bereits am ersten Ausstellungsobjekt des Museumsrundgangs auf Valeria sichtbar: Die als Reliquiar verwendete Hostienbüchse aus Elfenbein wurde im 6. Jahrhundert in Nordafrika hergestellt. Sie kam über Rom nach Sitten, wo sie dem christlichen Brauch der Heiligen- bzw. Reliquienverehrung diente, wie er während Jahrhunderten in ganz Europa üblich war.

Was ist ein volkskundliches Objekt?

Das frühchristliche Reliquiar aus Elfenbein steht für Phänomene, für die sich Geschichte und Kunstgeschichte ebenso interessieren wie die Volkskunde. In ihm manifestieren sich religiöser Wandel und Wiederverwendung, aber auch *longue durée* und weitläufige Kulturkontakte oder die Beziehung zwischen universaler Kirchenlehre und lokaler Glaubenspraxis. Ein Objekt wie dieses Reliquiar führt deshalb unweigerlich zur Frage: Gibt es ein volkskundliches Museumsobjekt? Beziehungsweise: Nach welchen Kriterien werden Museumsobjekte Fachbereichen wie Geschichte, angewandte Kunst oder Volkskunde zugeordnet?

Die neue Dauerausstellung des Walliser Geschichtsmuseums gibt auf diese Frage eine indirekte Antwort: Nicht das Objekt an sich ist historisch oder volkskundlich, sondern die Fragestellung, mit der wir uns diesem Objekt annähern. Als Leitplanken fürs Publikum dienen in diesem Fall das Saalthema und die Anordnung der Objekte. Doch gibt es auch Lesehilfen, die in bewusster Offenheit die Deutung beim Publikum belassen. So wird im Sinne eines pointierten Gegenwartsbezugs den Objekten aus der Vergangenheit – quasi als anachronistischer Fremdkörper – ein aktueller Gegenstand gegenübergestellt. Durch das Anknüpfen an die heutige Zeit soll so Geschichte mit der Gegenwart, Fremdes durch Bekanntes verständlich gemacht werden. Und umgekehrt werden so aktuelle Praktiken über den Umweg der Geschichte einer kritischen Reflexion unterzogen. In Bezug auf das erwähnte Reliquiar heisst dies zum Beispiel: Handelt es sich beim Rasenziegel in der Nebenvitrine, der 1995 anlässlich des Cupfinals zwischen

dem FC Sitten und den Zürcher Grasshoppers von einem Fussballfan vom Berner Wankdorfstadion ins Wallis gebracht wurde, um eine profane Reliquie der heutigen Zeit?

Gebrauchsfunktion – Zeichenfunktion

Es gehört zu den Qualitäten des Museums, verlorengegangene Zusammenhänge und Bedeutungsebenen wieder herstellen, aber auch neue Sinnzusammenhänge einbringen zu können. Ein interessantes Feld eröffnet sich hier für das historische Museum in Sitten etwa in Bezug auf seine wichtigen Bestände an Sakralkultur. Die kirchliche Bildersprache von Mittelalter und Barock ist einem heutigen Publikum kaum mehr vertraut. Der früher für

alle in gleicher Weise verbindliche Blick auf die Darstellungen von Heiligen, ihre Bedeutungen und Symbole, ist heute nicht mehr gegeben.

Das Museum sieht sich dabei vor die doppelte Aufgabe gestellt, einerseits Lesehilfen anzubieten, die es erlauben, das überlieferte Kulturgut zu entschlüsseln, und andererseits durch Parallelen und Vergleiche auf entsprechende Strukturen und Eigenschaften der aktuellen Sachkultur aufmerksam zu machen. So steht etwa im Mittelaltersaal des Museums auf Valeria unmittelbar unter einer Muttergottes-Statue aus dem 13. Jahrhundert eine Coca-Cola-Flasche. Was auf den ersten Blick als Provokation erscheinen mag, ist nichts anderes als die Herstellung einer Kombination, die den Objekten eine zusätzliche Aussage verleiht: Der globale

Markt gestaltet seine Produkte so, dass sie ebenso weltweit erkennbar sind wie eine Muttergottesdarstellung im mittelalterlichen Europa. Das heisst, auch die heutigen Machtinstitutionen arbeiten nach dem Prinzip der allgemein verständlichen Bildersprache.

Zum Ausdruck kommt hier die Fähigkeit des Museums, zu Erkenntnissen zu gelangen, die über die blossе Erscheinung und die unmittelbare Funktion der Objekte hinausreichen. Entscheidend ist dabei der Umstand, dass das museale Sammlungsobjekt seinem ursprünglichen Gebrauch entzogen ist. An die Stelle des Gebrauchswertes treten bei ihm Bedeutungen wie Erinnerungswert, Symbolwert oder Denkmalwert. Die bestimmende Eigenschaft des Museumsobjekts ist deshalb seine Zeichenfunktion.



Innovationsverhalten und persönliche Karriere des Renaissance-Menschen (hinten) werden der Konstanz der Alltagskultur (rechts) gegenübergestellt. Die Einrichtung des Museums in historischen Schlossräumen ermöglicht zudem eine doppelte Lesart von Denkmal und Ausstellung.

Volkskunde und Geschichte

Vorab die Zeichenfunktion ist es also, welche es dem Museum erlaubt, mit den Dingen neue Zusammenhänge zu schaffen. Als naheliegendste Methode erweist sich dabei die Gegenüberstellung, wie sie im Museum in Sitten gleich reihenweise praktiziert wird.

Ein erstes Beispiel: Den Übergang in die Neuzeit markieren historische Persönlichkeiten wie Matthäus Schiner, «der Kardinal im Harnisch», Thomas Platter, der Humanist aus Grächen, oder Kaspar Jodok Stockalper, der Multianternehmer des 17. Jahrhunderts. Sie und andere stehen für jene neuen Männer, die ihre Vorbilder in der europäischen Renaissance finden und die mittels Porträt und persönlichen Attributen Selbstbewusstsein und Individualität markieren. Ihnen gegenüber steht eine Vitrine mit Objekten zu Landbau, Viehzucht, Solddienst und Kirche. «Neue Männer» also, die ihre persönlichen Karrieren auf jenen hergebrachten Wirtschafts- und Gesellschaftsformen aufbauen, in denen zu verharren sich die Bevölkerung weiterhin gezwungen sieht. Konstanz und Wandel werden so zum Kriterium gesellschaftlicher Machtverteilung.

Ein ähnliches Bild einer ungleichen Gesellschaft entwirft der Raum zum 18. Jahrhundert: Das Landschaftsmodell von Bellwald im Goms mit der jahreszeitlichen Wanderung von Mensch und Vieh steht inmitten eines Raumes, dessen Wände mit bemalten Leinwandtapeten aus dem Herrensitz de Courten in Siders behangen sind. Der

Orientierung des Walliser Landadels an der Mode der europäischen Königshöfe stehen die begrenzten Aussichten der Landbevölkerung gegenüber. Erst die Gegenüberstellung von Alpwirtschaft und höfisch geprägtem Lebensstil vermag deutlich zu machen, wie wenig die sogenannte Abgeschlossenheit der Bergbevölkerung mit Natur und wie viel sie mit Kultur zu tun hat.

Im Doppelraum zum 19. Jahrhundert geht es dann um das Wallis der Reisenden. Gemalte und gedruckte Ansichten aller Art mit erhabenen Gebirgslandschaften und malerischen Ortsbildern illustrieren jenes Walliser Bild, das genau den Erwartungen der damaligen Kundschaft entspricht: Wohlhabende Leute aus europäischen Grossstädten, in denen sich die entscheidenden wirtschaftlichen und sozialen Umbrüche des 19. Jahrhunderts abspielen. In eine andere Richtung gehen zur gleichen Zeit die Reiseträume der Ein-



Technischer Fortschritt und nostalgischer Rückgriff auf die bäuerliche Welt von früher: Ausschnitt aus einer Vitrine zum 20. Jahrhundert.

heimischen. Zwischen 1850 und 1914 wandern schätzungsweise 14 000 Personen vom Wallis nach Übersee aus. Zur Zeit des aufkommenden Tourismus, des Eisenbahnbaus und der Rhonekorrektur richtet sich die Hoffnung auf ein besseres Leben merkwürdigerweise auf Amerika.

«Das hohe Lied von Beton und Tradition» lautet schliesslich das Thema im Raum des 20. Jahrhunderts. Die pittoreske ländliche Gegenwelt, wie sie vom Tourismus geschaffen wurde, stösst nun auch bei den Einheimischen auf Resonanz und dient der Politik als willkommenes Korrektiv im Kampf um die technische Moderne. Das Leitobjekt dieses Raums, eine Betonmaschine, wird deshalb nicht nur begleitet von Filmen über gigantische Baustellen, sondern auch von Miniaturobjekten zur bäuerlichen Welt von früher...

Die dialogartige Präsentation von Objektbeständen, die früher in getrennten Abteilungen (Geschichte, Kunsthandwerk, Volkskunde) gezeigt wurden, ermöglicht also Aussagen und Einsichten, wie dies eine isolierte Darstellung nicht könnte.

Chancen beiderseits

Die neue Dauerausstellung des kantonalen Museums für Geschichte in Sitten macht auf Fragen aufmerksam, die sich der Volkskunde innerhalb eines historischen Museums stellen können. So etwa die Frage, wo und wie die Volkskunde gegenüber der (Alltags-)Geschichte ein eigenständiges Profil entwickeln kann, ohne auf Konzepte wie «Tradition», «regionale Typik» oder «Volkskunst» zurückgreifen zu müssen. Ein weiteres Problem stellt sich bezüglich der zeitlichen Stellung der Objekte. Die Sammlungsschwerpunkte der volkskundlichen Abteilung des Museums in Sitten liegen im 19. und 20. Jahrhundert. Wie kann da die Volkskunde im historischen Museum auch für frühere Perioden ausstellungsgeeignete Themen anbieten? Hinzu kommt, dass fach-, aber auch objektspezifische Gründe dazu geführt haben, dass die sogenannten volkskundlichen Bestände gegenüber den als historisch und kunsthistorisch definierten lückenhafter und ungenauer datiert sind.

Solchen und andern Schwierigkeiten zum Trotz gilt es auch die Chancen zu erkennen, die aus einem Zusammenwirken der Fachbereiche im selben Museum entstehen können. Wo Volkskunde und Geschichte zusammengehen, verbinden sich Historizität und Wandel mit *longue durée* und Konstanz. Und wo die kunstgeschichtliche Betrachtung neben der volkskundlichen steht, werden Beziehungen – zum Beispiel zwischen Absicht und Wirkung der katholischen Bildersprache oder zwischen Zwangskonservatismus und Innovationsverhalten – deutlicher erkennbar, als dies bei einer isolierten Betrachtungsweise der Fall wäre.

Thomas Antonietti, Kantonales Museum für Geschichte, 1950 Sitten

Fotos: Walliser Kantonsmuseen; Jean-Yves Glassey